

Warum entstand dieser Wettbewerb und dieses Buch ?

Das Firmenmotto "Wir erden die Cloud" und das runde Jubiläum, waren der Anlass den SpaceNet Award ins Leben zu rufen.

Der Begriff „Cloud“ wird von Fachzeitungen fast täglich erwähnt, doch wer weiß was eigentlich dahinter steckt, was die Cloud für Vorteile bringt oder auch welche Gefahren. Der Kreativ-Wettbewerb hatte dazu beigetragen, dass sich die Menschen mit „der Cloud“ auseinandersetzen, sich darum Gedanken machten und sich dem Thema annähern. Was kann die Cloud? Was bringt mir die Cloud? Was verändert die Cloud?

Alle Ideen wurden in einem kreativen Kunstwerk eingefangen und umgesetzt. So entstand die Idee zum Buch!

Titel: Erde Mich

Autor: Miriam Amberg

Meine Nasenflügel blähen sich auf, saugen frische Luft tief in mein Innerstes.

Dann schlage ich die Augen auf, blicke in reine Helligkeit um mich herum. Licht hüllt mich ein wie ein feiner Schleier. Es ist ganz weiß und gleißend, aber nicht unangenehm, sondern seltsam weich, fast wattig. Obwohl es so hell ist, wirkt das Licht dennoch gedämpft, als würde es durch feinen Nebel hindurch scheinen. Außerdem kann ich keine Richtung erkennen, aus der es kommt, es wirkt eher so, als wäre ich selbst davon völlig umgeben. Ein wenig fühle ich mich, als säße ich in der Lichtquelle selbst.

Ein wenig irritiert sehe ich an mir hinunter. Meine Haut selbst schimmert zart, so dass ich einen Moment überlege, ob ich womöglich selbst diese Helligkeit aussende. Vorsichtig hebe ich meine Hände, betaste mein Gesicht, doch eigentlich kann ich weiter keine Ungewöhnlichkeiten erkennen. Zugegeben, die Umgebung ist schon seltsam genug, vor allem, da ich keine Ahnung habe, wie ich hier her komme. Was ist passiert?

Gebannt lausche ich in mich hinein. Statt einer Antwort bestürmen mich weitere Sinneseindrücke, die ich versuche zu ordnen. Mir ist warm. Wohlig warm, dem Gefühl unter einer zarten Daunendecke zu liegen gleich, die die kalte Außenwelt sicher von mir fern hält.

Außerdem kitzelt eine leichte Brise meine Nase, die schwach nach Minze und einem Hauch Lavendel duftet. Hören kann ich dagegen nichts. Es herrscht wirklich absolute Ruhe, die entspannend wirkt. Trotz der außergewöhnlichen Situation habe ich keinerlei Angst, im Gegenteil ich fühle mich sogar äußerst wohl und geborgen. Tatsächlich habe ich mich wohl noch nie so wohl gefühlt wie jetzt.

Meine Gedanken sind ganz leicht und schwebend, da sie durch keine Ängste oder andere negative Emotionen niedergedrückt werden. Das Licht um mich herum strahlt tatsächlich auch in mir, stelle ich verwundert fest. Ich frage mich, ob ich womöglich träume.

Jetzt fällt mir auch auf, dass nicht nur meine Gefühlswelt, sondern auch meine Glieder von dieser alles erfüllenden Schwerelosigkeit erfasst sind. Ich fühle mich sogar so leicht, als könne ich schweben. Mein gesamtes Ich ist so luftig wie meine Umgebung. Ich bin nur noch pure Existenz, frei von überflüssigem Ballast, frei von der Melancholie, die mich

normalerweise im Aufwachen begleitet.

Liege oder stehe ich eigentlich? Mir fehlt jeder Anhaltspunkt, denn mein Blickfeld ist nach wie vor von reinem Weiß erfüllt, das sich in alle Richtungen erstreckt. Es gibt keinen Horizont, der bei der Orientierung helfen könnte und mein Gleichgewichtssinn ist sich auch nicht ganz sicher, wo oben und unten ist. Ja, existiert hier überhaupt so etwas wie eine Schwerkraft?

So schön es sich auch anfühlt, hier zu sein und das Wohlgefühl zu genießen, drängt es mich doch, meinen Aufenthaltsort zu erkunden. Deshalb versuche ich vorsichtig, meine aktuelle Lage im Raum zu ändern. Geschmeidig krümmt sich mein Körper, befördert sich schließlich in fließenden Bewegungen in eine sitzende Position. Meine Schultern wirken im ersten Moment schwerer als sonst, dann stellt sich wieder diese überwältigende Schwerelosigkeit ein.

Langsam richte ich mich weiter auf, taste nach dem Grund unter meinen Füßen, der ganz nachgiebig ist, wie alles um mich herum. Dennoch stehe ich sicher, ohne zu schwanken, kann sogar einen Schritt vor den anderen setzen.

Nach den ersten unsicheren Metern, laufe ich immer bestimmter geradeaus. Zumindest hoffe ich, dass ich nicht einfach im Kreis laufe. Bewege ich mich überhaupt vorwärts? Vielleicht befinde ich mich ja in einem dieser Alpträume, in denen man vor etwas wegläuft, ohne einen Millimeter voranzukommen.

Doch irgendwie habe ich das Gefühl, dass sich meine Umgebung verändert. Nur ganz langsam und fast unmerklich, doch wenn ich mich nicht irre, wird das Licht noch heller. Außerdem habe ich das Gefühl, weit entfernt eine Melodie zu vernehmen. Sie ist mehr eine Ahnung als eine reale Wahrnehmung, wird aber stetig greifbarer. Entschlossen beschleunige ich meine Schritte in der Gewissheit, mich auf dem richtigen Weg zu befinden.

Keuchend bleibe ich stehen, stoppe mitten in der Bewegung, denn der Vorhang aus gleißendem Dunst hat sich plötzlich gelichtet. Vor mir öffnet sich ein Tal aus heller Watte, darüber eine Schicht strahlendes Blau.

Wo bin ich?

Ich stehe umgeben von leichtem Flaum, der sich auftürmt und schließlich ausfranst. Es zerfranst, verläuft einfach, dieses wattige Ding, das aussieht wie eine duftige Wolke. Und über mir spannt sich himmelblaue Unendlichkeit.

Das Bild erinnert mich an das Fliegen mit dem Flugzeug, an den Moment in dem der schwere Metallvogel die dichte Wolkendecke durchbricht, um im ewigen Sonnenschein weiter zu gleiten. Aber ich bin alleine hier, schwebe selbst in diesem Dunst. Außerdem müsste mir doch eigentlich eisig kalt sein, oder?

Völlig verwirrt gehe ich weiter, durchwandere die Wolken in Richtung der Senke vor mir. So sehr ich auch die Stirn runzle, ich komme nicht recht in Grübelstimmung. Stattdessen drängt sich mir die Vermutung immer weiter auf, einfach zu träumen und ich entscheide achselzuckend, diesen Zustand zu genießen.

Die Melodie, die mich angelockt hat, wird nun lauter, begleitet mich auf meinem Weg durch diese rätselhafte Welt. Sie klingt fremdartig und vertraut zugleich in meinen Ohren, erinnert mich ein wenig an ein sanftes Wiegenlied. Ich habe das Gefühl, die tanzenden Klänge locken eine Erinnerung an die Oberfläche, die weit in meinem Unterbewusstsein begraben liegt und doch zum Greifen nahe ist. In der Hoffnung, diese Empfindung fassen zu können, wenn ich den Ursprung der Musik finden kann, gehe ich weiter.

Noch immer staune ich über die faserigen Erhebungen um mich herum, die aus dem unebenen Grund wachsen. Wenn man genauer hinsieht erkennt man zudem, dass die Wolken unterschiedlich dicht sind an den verschiedenen Stellen. Versucht man, sie berühren, fühlen sie sich an wie ein warmer Windhauch. Immer wieder greife ich nach der fluffigen Watte, doch meine Finger gleiten einfach durch den Dunst hindurch. Zurück bleibt nur ein Hauch von Feuchtigkeit, der wie filigrane Spinnweben auf der Haut klebt.

Und dennoch kann ich auf diesem weißen Teppich aus Wassertröpfchen gehen, stehen

oder liegen, wenn ich möchte. Die Naturgesetze an diesem Ort erscheinen mir völlig außer Kraft gesetzt oder zumindest stark von der Norm abzuweichen. Doch auch die Zeit verläuft hier anders, als ich es gewohnt bin.

Deshalb weiß ich nicht, wie lange ich bereits durch diese wolkige Unendlichkeit wandere. Es mögen erst wenige Minuten oder bereits Stunden vergangen sein. Da ich nicht einmal weiß, ob es so etwas wie Tageszeiten gibt, wage ich keine Einschätzung. Mir fällt auf, dass mir auch meine – fehlende – Erschöpfung keinen Anhaltspunkt liefert, ob ich schon lange gehe. Ich fühle mich noch genauso frisch und ausgeruht wie in dem Augenblick meines Aufbruches.

Stirnrunzelnd bleibe ich stehen, nicht sicher, warum ich überhaupt laufe, denn ich bezweifle immer stärker, dass ich jemals an einem Ziel ankommen werde. Zwar liegt nach wie vor die Musik in der Luft, ansonsten existiert um mich herum weiterhin nichts außer Wolken und Himmel. Erst jetzt wird mir klar, das bedeutet ich bin mutterseelenalleine. So einsam, wie ich bisher noch nie war.

Mir wird ein wenig unbehaglich durch die Konfrontation mit meiner absoluten Hilflosigkeit, so dass ich beschließe, zu rasten. Vielleicht hilft ein kleines Nickerchen, meine Gedanken, die sich nun immer und immer schneller überschlagen zu ordnen. Irgendwie muss ich einen Entschluss darüber fassen, was ich nun mache. Ewig in eine Richtung weiter zu wandern hilft mir nur bedingt weiter. Und wer weiß, vielleicht sucht mich ja sogar schon jemand, der mich bald findet.

Vorsichtig lasse ich mich zwischen zwei fedrigen Wolkenhügeln nieder, sinke ein kleines bisschen in die luftige Oberfläche ein. Der Dunst hüllt mich bis zu den Schultern ein, so dass ich gerade noch oben herausgucken kann. Mein Blickfeld ist nun eingerahmt von hellen Fasern, die das vollkommene Blau umschließen.

Gebannt starre ich auf den Ausschnitt über mir, während ich mein weiteres Vorgehen überlege. Wenn ich ganz tief in mich hinein lausche, kann ich eine Sehnsucht wahrnehmen, die mich vorantreibt, wohin auch immer sie mich am Ende führen mag. Aus irrationalen Gründen, erscheint es mir am sinnvollsten ihr zu folgen.

Hier bleiben ist eh eine völlig idiotische Idee. Deshalb stehe ich also tapfer wieder auf, bereit meinen Weg fortzusetzen. Bestimmt gehe ich voran, getrieben von der Hoffnung auf ein Ziel, an dem ich ankommen werde. Irgendwann.

Seufzend erklimme ich einen steilen Wolkenhang, laufe weiter auf die Melodie zu, der meine Sehnsucht zu folgen scheint. Sie wird nun immer lauter, fordernder und ich habe das Gefühl, dem Ziel meiner Wanderschaft näher zu kommen. Außerdem lockt mich nun sogar noch helleres Licht, das ich direkt vor mir sehen kann. Aufgeregt beschleunige ich meine Schritte, fange an zu laufen, denn ich bin mir jetzt sicher, ich bin da.

Gerade als ich die verlockende Helligkeit berühren möchte, wird alles schwarz um mich herum. Einen Moment schwebe ich, hänge in völliger Dunkelheit, bin orientierungslos und habe das Gefühl, etwas verloren zu haben. Im letzten Moment habe ich mein Ziel verfehlt, bin gescheitert. Ich war so nah dran...

Blinzeln schlage ich erneut die Augen auf. Die Geräusche sind von einer Sekunde zur anderen zurück, Murmeln und ein rhythmisches Piepsen. Mein Blickfeld schärft sich langsam und eine grün verummte Gestalt beugt sich über mich, sieht mich lange und kritisch an.

Eine aufgeregte Stimme, raschelnde Bewegungen, dann finde ich mich in einer warmen, weichen Umarmung wieder. Die Berührung gibt mir Halt in einer Welt, die so verstörend anders ist. Sie ist viel intensiver als die diffuse Wolkenlandschaft, so voller Leben.

Meine Nase nimmt einen vertrauten Geruch wahr, der mir Geborgenheit vermittelt.

Mu... Mu... Mutter! Mama... „Mama!“

Meine Lippen bewegen sich und sie antwortet: „Willkommen zurück! Ich...“ Ihre Stimme bricht, versagt und schwimmt in einem Strom Tränen davon.

Dann flüstert sie: „Zweieinhalb Minuten.“